Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich, Wöchentlich u. Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung: $3 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 24. Februar 1886.

Wenn der Mensch Pech hat.

Aus Glenwood, Col., wird eine erbauliche Geschichte von dem eigenthümlichen Mißgeschick eines armen Teufels berichtet. Geben wir dem Pechvogel selbst das Wort:

Mein ganzes Leben lang habe ich durch meine fatale Aehnlichkeit mit anderen Personen Vieles leiden müssen. Schon in der alten Welt mußte ich manche heiße Suppe ausessen, die für Andere eingebrockt war, und in der neuen sollte es mir nicht besser gehen.

Ich befand mich noch keine zehn Tage an den gastlichen Gestaden Amerikas, als ich für einen durchgebrannten Bankbetraubanten aus Philadelphia gehalten und dingfest gemacht wurde. Ehe ich meine Unschuld beweisen konnte, waren meine kärglichen Mittel völlig erschöpft; ich konnte nirgends Arbeit finden und schlug mich unter unsäglichen Leiden durch das Land.

Vor 5 Jahren kam ich nach Colorado und gelangte in das neugegründete Bergbauer-Lager San Pablo, in den Wet-Mountains. Daselbst blieben die Leute bei meinem Anblick stehen, bildeten Gruppen und riefen mir zu: „Hello, Duffy! Wie geht's?" oder: „Schon wieder zurück, Duffy?" Und wenn ich ihnen keine Antwort gab oder ihnen sagte, ich hätte sie ja noch nie in meinem Leben gesehen, hieß es: „Wie stolz Du geworden bist, Duffy!" So dauerte das ungefähr zwei Tage fort. Eines Nachts aber wurde ich aus dem Bette geholt, und ein Mann sagte zu mir: „Jetzt haben die Aeffereien ein Ende, Duffy; hier ist ein Haftbefehl, komm' nur gleich mit." Vergebens waren alle meine Betheuerungen, daß ich nicht Duffy heiße, — ich wurde in's Gefängniß geschleift. Am andern Morgen führte man mich vor einen Friedensrichter, wo ich erfuhr, daß ich Unglücklicher „Jim Duffy" heiße und wegen Ermordung eines Bergbauers gesucht werde. Man überwies mich unter $500 Bürgschaft dem Criminalgericht. Natürlich konnte ich keine Bürgschaft stellen, Niemand wollte für mich aufkommen, und so mußte ich weiterbrummen. Jener „Duffy" scheint übrigens ziemlich beliebt unter seinesgleichen gewesen zu sein; denn mit der Zeit kamen verschiedene, verdächtig aussehende Personen zu mir, titulirten mich natürlich gleichfalls „Duffy" und boten mir an, mich freizukriegen, wenn ich nur wollte. Ich hütete mich indeß wohlweislich, darauf einzugehen; denn mit der Annahme ihrer Bürgschaft hätte ich ja eingeräumt, daß ich „Jim Duffy" hieße — und vielleicht war das Ganze überhaupt nur eine Falle. So zog ich es denn vor, weiterhin Trübsal zu blasen.

Das Gefängniß war ein schauerliches Verließ. Es war gleichzeitig Stadt- und Countygefängniß und bestand aus dicken, flach aufeinander gethürmten Brettern, die innen mit Eisenplatten belegt waren. Die Zellen starrten vor Schmutz, und die Betten wimmelten von Läusen. Mitunter vergaß man, uns das Essen zu bringen.

Eines Nachts — wenige Stunden, nachdem man einen betrunkenen Raufbold in meine Zelle hereingestoßen hatte, der auf den Fußboden neben dem Feuer niederfiel, — wurde ich durch einen hellen Lichtschein geweckt. Das Gefängniß stand in Brand! Ich sprang auf und rüttelte an dem Trunkenbold so lange, bis er wach geworden; die Situation machte ihn bald auch nüchtern. Wir suchten die Wände und die Thüre zu durchbrechen — vergebens. Wir schrien um Hilfe, bis uns die Stimme versagte, — aber kein menschliches Wesen befand sich viele Blocks weit umher. Das Feuer griff rasend um sich, die Metallwände glühten, wir mußten in der Mitte der Zelle Posto fassen und wurden rings von den Flammen versengt. Da endlich hörten wir einen Auflauf, und Wasserstrahlen zischten in die Flammen. Es war die höchste Zeit, denn die Wände und das Dach neigten sich zum Einsturz. Mich zog man bewußtlos und mit Brandwunden bedeckt, an die frische Nachtluft, mein armer Leidensgenosse aber mußte vollständig verbrennen.

Es dauerte zwei Monate, bis ich völlig wiederhergestellt war. Inzwischen wurde glücklicherweise der richtige „Duffy" aufgegriffen, und ich konnte meiner Wege gehen. Ohne das wäre ich wahrscheinlich vom Richter Lynch gehängt worden. Das war das einzige Glück in meinem Unglück.

Millionärsbäder.

Die oberen Zehntausend der modernen Zeit haben sich in ihren Palasthäusern Bäder erbauen lassen, welche theilweise die berühmten altrömischen Prachtbäder an Großartigkeit noch übertreffen.

Der Stil fast aller dieser Bäder ist denjenigen in den Königspalästen und namentlich in dem berühmten Badecabinet des Königs Franz I. von Frankreich in Schloß Chenonceaux nachgebildet, welches gegenwärtig von Daniel Wilson, dem Schwiegersohne des Präsidenten Grevy, bewohnt wird. Das Innere dieses Bades ist im Wesentlichen unverändert geblieben. Die Wände ringsum sind mit vielen kleinen, schräg geschnittenen Spiegeln bedeckt; zwischen den Spiegelchen laufen ganz dünne Goldruthen u. an den Kreuzungen dieser hängen kleine metallene Tropfen, die wie Thränen aussehen und wunderbar in den vielen Spiegelchen reflectirt werden. Die Wanne besteht aus gediegenem Silber, und das Wasser strömt aus Schwanenköpfen, hinter denen sich gleichfalls ein Spiegel befindet, so daß man wirklich Schwäne auf dem Wasser schwimmen zu sehen glaubt. Alle übrigen Einrichtungen des Bades sind entsprechend großartig.

Das Badezimmer des verstorbenen W. H. Vanderbilt hat Vieles mit dem obigen gemein; die Spiegelchen haben indeß zarte, spitzenartige Malereien, durch welche die reflectirende Kraft des Glases zerstört wird. Viel großartiger ist übrigens noch das Badezimmer des jungen W. K. Vanderbilt. Hier sind auf die Spiegelchen Apfelblüthen gemalt, doch nirgends so dicht, daß sie den Glasschimmer verdunkeln. Die Decke besteht aus weißem und goldenem Getäfel im Stile Heinrichs II.; in der Mitte prangen Pferde. Die Wanne ist ein Marmorblock, und das Wasser kommt ebenfalls aus Schwanenköpfen. Oben an der Wanne ist eine Nische, in der eine marmorne Venus sitzt, die sich zum Bade rüstet. Außerdem ist noch ein pompejanischer Tisch mit prächtigen Holzschnitten und ein marmornes Putztischchen bemerkenswerth.

Das jüngste, und vielleicht großartigste Badezimmer befindet sich in dem neuen Hause des Eisenbahnmagnaten Robert Garrett in Baltimore. Dasselbe zeichnet sich nicht nur durch die Schönheit der Decoration aus, sondern auch durch die Neuheit und Eigenartigkeit der Processe, durch welche die Stoffe und Farben theilweise zu Stande gebracht worden sind. Auf alle Spiegelchen sind Liebesgötter gemalt, und die Decke stellt ein prächtiges Gitterfenster dar, das von der Morgensonne bestrahlt wird. An vielen anderen Bädern wird die Decke durch ein Himmelsgewölbe gebildet. Nirgends fehlt die unvermeidliche Venus, die sich entweder anschickt, in das Bad zu steigen, oder aber im Begriff steht, dasselbe zu verlassen, und mitunter von Grazien umgeben ist. Mit fabelhaftem Comfort sind gewöhnlich auch die Vorzimmer ausgestattet.

Indianerschulen.

In seinem ersten Jahresberichte giebt der Commissär John H. Oberly sehr genaue Aufschlüsse über den gegenwärtigen Stand der Indianererziehung. Er berechnet zunächst, daß im Schatzamte $4,000,000 den Indianern gutgeschrieben sind, die zu ihrer Civilisirung verwendet werden können, und zeigt dann, wie viele nutzlose und kostspielige Versuche schon nach dieser Richtung hin gemacht worden sind. Dann geht er zur Besprechung der vorhandenen Indianerschulen über.

Dieselben sind sehr zahlreich und zerfallen in verschiedene Klassen. Es giebt nämlich Handfertigkeits-, Kost-, Tages-, Contract- und Missionsschulen. Einige werden für bestimmte Stämme aus dem Gelde erhalten, welches Letztere für die Abtretung ihrer Ländereien zu fordern haben, andere werden von der Regierung ausgewählten Kindern aus verschiedenen Stämmen gewidmet, noch andere werden entweder von Religionsgesellschaften allein, oder von diesen in Verbindung mit der Regierung und den Indianern selbst unterstützt. Die besten Ergebnisse haben die Handfertigkeitsschulen aufzuweisen, wo die Kinder von den Einflüssen ihrer früheren Umgebung weit entfernt sind und die Künste der Civilisation genau kennen lernen. An der Spitze dieser Handfertigkeitsschulen stehen die Anstalten in Carlisle, Pa., und Hampton, Va., aber auch die anderen fünf stiften viel Gutes.

Dagegen sind die gewöhnlichen Tagesschulen, die auf vielen Reservationen errichtet worden sind, nahezu werthlos. Die Kinder, welche dieselben besuchen, empfangen sechs Stunden aus Büchern oder mündlich Unterricht über die Grundlagen des Wissens, der Religion und Sittlichkeit. Achtzehn Stunden sind sie daheim oder tummeln sich unter Ihresgleichen. Sie essen, wohnen, spielen und schlafen nach der Sitte der Wilden und beibehalten alle Gewohnheiten der Letzteren. Wohl lernen sie Manches, das ihnen später zu Statten kommen mag, aber sie werden nicht gründlich civilisirt. Auch ist der Schulbesuch sehr unregelmäßig, besonders bei gutem Wetter. Nur sehr wenige Schüler machen gute Fortschritte, und auch diese fallen während der langen Ferien meist wieder in die Barbarei zurück.

Mehr Erfolg haben die auf den Reservationen angelegten Kostschulen. Da die Indianerkinder in sehr jugendlichem Alter in dieselben eintreten und Tag und Nacht unter Aufsicht der Lehrer bleiben, so nehmen sie civilisirte Lebensgewohnheiten an. Sie vertauschen ihre schmutzigen Decken mit Kleidern, die sie rein halten müssen, waschen und kämmen sich regelmäßig, lernen in Stühlen sitzen und Messer und Gabel gebrauchen. Die Mädchen werden im Kochen, Kleidermachen, Zimmeraufräumen und in der Krankenpflege unterwiesen, während die Knaben Anweisung in der Landwirthschaft und Viehzucht, dem Gartenbau und dem Gebrauche der Handwerks-Geräthe erhalten. Selbst auf die erwachsenen Angehörigen der Kosthaus Zöglinge üben diese Anstalten einen guten Einfluß aus. Die Indianereltern nehmen großen Antheil an den Fortschritten ihrer Kinder und bemühen sich, bei Letzteren einen guten Eindruck zu machen. Wenn sie die Kleinen besuchen, so geben sie sich eine möglichst civilisirte Erscheinung, und wenn die Kinder zu Besuch nach Hause kommen, so versetzen die Alten ihr Haus in reinlichen Zustand. Nach und nach nehmen die Aelteren die Lebensgewohnheiten der Jüngeren an.

Schmerzen.

Daß das Nervensystem die äußeren Empfindungen vermittelt, also auch die Schmerzen, wird allgemein anerkannt. Die Verschiedenheit der Schmerzempfindung ist aber so groß, daß viele Forscher diese Empfindung oder wenigstens den Grad derselben mehr unter die sogenannten geistigen, als unter die rein körperlichen Erscheinungen rechnen. Ihre Gründe für diese Behauptung sind ungefähr folgende:

Bei den niedrigsten Lebewesen, bei denen sich eine Gehirnentwickelung überhaupt nicht nachweisen läßt, scheint das Schmerzgefühl gänzlich zu fehlen. Es giebt viele Mollusken, die beim kleinsten Anlasse freiwillig Körpertheile im Stiche lassen und nach dem Verluste derselben nicht die geringste Unbehaglichkeit zu empfinden scheinen. Die Fische, die schon bedeutend höher auf der Entwickelungsleiter stehen, beißen schon nach wenigen Minuten wieder in denselben Haken, der sie soeben arg am Maule verwundet hat. Beim Walfisch-Fange ist die Beobachtung gemacht worden, daß den Haifischen sogar die ganze Seite aufgerissen und das Innere blosgelegt werden kann, ohne daß die verwundeten Thiere aufhören, sich mit ihren gesunden Kameraden um die aus den Booten fallenden Bissen zu balgen. Selbst die Säugethiere zeigen eine verhältnißmäßig geringe Empfindlichkeit gegen Verletzungen, die einen Culturmenschen zur Raserei treiben. Einem Reh, dem ein Schuß ein Bein zerschmettert hatte, nahm man dasselbe ab. Chloroform wurde dabei nicht angewendet, aber das Thier zuckte kaum und empfand augenscheinlich nicht annähernd dieselben Schmerzen, die eine Amputation bei Menschen verursacht. Ja sogar bei den verschiedenen Menschenrassen ist der Grad der Empfindlichkeit auffallend verschieden. Ein Missionär im Damara-Land berichtete erst kürzlich, daß die Eingeborenen fortwährend mit Blasen bedeckt sind, die sie sich zuziehen, weil sie, um sich zu wärmen, stets dem Feuer zu nahe kommen, und die Wirkung der Gluth auf ihre Haut gar nicht zu verspüren scheinen.

Bei Operationen wird übrigens täglich beobachtet, daß die Patienten, deren Nervensysteme sicherlich nur unbedeutend von einander verschieden sind, den Schmerz in durchaus ungleichem Maße fühlen, und daß durch Ablenkung der Aufmerksamkeit des in Operation Befindlichen die Schmerzempfindung sich mitunter sogar gänzlich bannen läßt. Es scheint also nicht so sehr darauf anzukommen, wie von außen auf die Nerven eingewirkt wird, sondern wie die Nerven auf das Gehirn einwirken.

Sonderbare Walfischexpedition.

Vor dem Bundesrichter Shipman in Hartford, Conn., schwebt ein Proceß, dessen Einzelheiten sehr bezeichnend für das Matrosenleben in den nördlichen Gewässern sind.

Im Juni 1884 fuhr der Schooner „New Era" von New London, Conn., ab und engagirte in New Bedford eine vollständige Mannschaft für eine Fahrt nach der Hudson-Bai und den benachbarten Wasserrevieren. Die Fahrt hatte, nach der klägerischen Darstellung, nur den Zweck, eine Anzahl Walfischboote, welche ebenfalls den Besitzern des Schooners gehörten, mit Lebensmitteln zu versehen, und den Thran, den diese Walfischfänger bis dato gewonnen hätten, nach Hause zu nehmen. Man hatte eine sehr langwierige Tour und wenig Erfolg. Statt der Brigg „Isabella" z. B. fand man nur deren Capitän und Mannschaft vor; das Fahrzeug war im Nebel gescheitert, und man konnte nichts thun, als die ganze Bemannung an Bord zu nehmen. Bis zum Oktober blieb der Schooner in der betr. Gegend, — dann entschloß man sich zur Heimkehr, denn schon hatte sich Eis in einer Dicke von 2 Zoll um das Schiff gebildet. An dem für die Abfahrt festgesetzten Tage brach eine Anzahl Eingeborener einen Canal durch das Eis, die Anker wurden gelichtet, und die Matrosen machten sich zur Abfahrt bereit. Plötzlich gingen, wie die Kläger erzählen, die Capitäne und die sämmtlichen Officiere in die Cabine und hatten dort eine lange, lange Besprechung. Dann wurden die ungeduldig auf die Abfahrt wartenden Matrosen gleichfalls herbeigerufen, und ihnen auseinandergesetzt, die Heimkehr würde jetzt zu gefährlich sein, da man Unmassen von Packeis in der Ferne bemerkt habe. Die Leute waren auf's Höchste erstaunt, hatte man doch vorher das gerade Gegentheil berichtet, — aber sie mußten sich fügen. Man warf die Anker wieder aus und blieb hier bis zum nächsten Juli.

Natürlich war jetzt keine Rede mehr davon, daß der Schooner seine Bestimmung erfüllen konnte. Denn die mitgenommenen Lebensmittel wurden vollständig von der doppelten Mannschaft gebraucht. Ueberdies lebten die Officiere in Saus und Braus und nahmen zum Zeitvertreib eine Anzahl ungewaschener, thranduftender Eskimo-Schönen sammt deren männlichen Verwandten an Bord, welche einen wahren Wolfsappetit entwickelten und dermaßen zur Verminderung der Vorräthe beitrugen, daß schließlich Noth entstand.

Erst im December 1885 traf die „New Era" wieder in New London ein. Statt, wie man erwartet hatte, 6 Monate, hatte die Reise 17½ Monate gedauert. Und als nun die Matrosen ihren Lohn verlangten, sagte man ihnen: „O nein, wir sind euch keinen Cent mehr schuldig. Die Fahrt war eine reguläre Walfischfang-Expedition, einen Vorschuß habt ihr bereits erhalten: also kommt euch nach den Geschäftsregeln weiter nichts zu, als ein gleichmäßiger Antheil an den gefangenen Walfischen." Um den Hohn, der in diesen Worten liegt, voll zu begreifen, muß man wissen, daß die Matrosen sich mitunter veranlassen ließen, zur Abkürzung der Langeweile auf Walfische Jagd zu machen, und ein einziger kleiner Walfisch gefangen wurde. Es wäre leicht möglich, daß man die Leute zur Erjagung dieses Walfisches nur gebracht hat, damit man hinterher die Fahrt zu einer Walfisch-Expedition stempeln konnte.

Fünf Theerjacken haben nun gegen die Eigenthümer des Schooners, die Handelsfirma Williams & Co. in New London, eine Klage auf Erlangung rückständiger Löhne vor dem Bundesgericht angestrengt. Die Verklagten bestehen darauf, daß die Fahrt nichts als eine Walfischfang-Expedition gewesen sei, und die Officiere behaupten, die Eskimoweiber hätten ihre monatelange Erhaltung damit verdient, daß sie den Matrosen mitunter Kleider geflickt hätten. Dem Bundesrichter dürfte es schwer werden, eine Entscheidung zu fällen.

Ein neuer Nationalpark.

Auf dem höchsten Gipfel des Cascaden-Gebirges in Oregon schillert der majestätische „Kratersee", über den bisher nur wenig dem großen Publikum bekannt war. Neuerdings lenkt sich die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen See, da eine Bewegung im Gange ist, denselben mit seiner romantischen Umgebung in einen Nationalpark zu verwandeln. Auf Veranlassung des Congreßmitgliedes Herrmann aus Oregon, sowie des Majors Powell, Mitgliedes des „Geologischen Bundes-Vermessungsbureaus", hat der Secretär des Innern dem Präsidenten empfohlen, jenes Areal bis auf Weiteres nicht für Ansiedler offenzuhalten, und bereits hat der Präsident eine diesbezügliche Verfügung erlassen. Es scheint sicher zu sein, daß der Landstrich wirklich dem amerikanischen Volke zufällt.

Der „Kratersee" liegt 6300 Fuß über dem Meeresspiegel und bildet die Oeffnung eines erloschenen Vulkans, die sich theilweise mit Wasser angefüllt hat. Seine Länge beträgt 6½ englische Meilen, und seine Breite nahezu 5 Meilen. Die Wasserfläche ist von einer fast senkrechten natürlichen Wand eingerändert, welche eine Höhe von 600 bis 2200 Fuß hat. Man denke sich einen riesigen elliptischen Kessel, in welchem ultramarinblaues, wundervoll klares Wasser schimmert, aus dem sich zahlreiche schroffe Klippen zum Himmel erheben, — und man hat eine ungefähre Vorstellung vom „Kratersee".

Der Aufsteig zu diesem prächtigen See bietet für Solche, die an Gebirgstouren gewöhnt sind, keine großen Schwierigkeiten. In neuerer Zeit nähert sich die Eisenbahnlinie dem See bis auf 90 Meilen; von da aus geht ein guter Fahrweg bis auf 3 Meilen heran, und endlich führt ein Seitenweg, den man allerdings zu zwei Dritteln auf Schusters Rappen zurücklegen muß, vollends bis zum schroffen Seerande hinauf. Im Ganzen hat man von der letzten Eisenbahnstation aus nahezu 6000 Fuß hoch zu steigen. Die Tour lohnt sich aber reichlich. Die ganze Umgebung ist eine höchst malerische. Der Weg geht unter Anderem über das Thal des herrlichen Rogue-River. Allmälig verschwinden die Farmhäuser, und schließlich auch die letzten Hütten. Riesige Kiefer- und Eichenbäume — 150 bis 300 Fuß hoch — bilden dichte, dunkle Wälder; dazwischen rauscht und donnert der Strom, welcher viele hohe, prächtige Fälle hat. Am Gipfel der Bergkette verlieren sich die Bäume allmälig, auch der Graswuchs wird immer spärlicher, und das ganze Land bietet einen wilderen, düsterschönen Anblick. Der Boden besteht fast ganz aus vulkanischer Asche, und Lavastücke versperren oft den Weg. Ganz plötzlich bekommt man den See zu sehen, und der Anblick ist von überwältigender Großartigkeit.

Der zum See gehörige Landstrich umfaßt 230,400 Acker, ist also nur ein Zehntel so groß, wie der Yellowstone-Park. Außer dem „Kratersee" enthält er übrigens noch viele kleine, wunderschöne Seen, Flußlein und Bäche, die mit vielen Fischgattungen gefüllt sind.

Im kommenden Sommer wird eine Forschergesellschaft den See besuchen, um seine Geheimnisse zu ergründen.

Vom Inlande.

Angus, Ja., hat nicht eher geruht bis es eine incorporirte Stadt wurde. Jetzt hat die Bürgerschaft so viel zu blechen, daß sie eine Petition um Wiederrufung des Stadtcharters eingereicht hat.

In Des Moines, Ja., starb neulich ein Mann als Opfer eines ungeschickten Zahnkünstlers, der beim Ausziehen eines Zahnes mit so viel überflüssiger Kraft zu Werke gegangen war, daß er den halben Kinnbacken mitriß.

Ein Lehrer Namens Brink aus Niles, Ja., wird demnächst unter der Anklage des Todtschlags vor Gericht zu erscheinen haben. Er prügelte nämlich ein 12jähriges Kind dermaßen durch, daß dasselbe nach langem Siechthum starb.

In New Jersey ist ein ganzes Regiment, das neunte Staatsmiliz-Regiment nämlich, mit einem Kriegsgericht bedroht. Der Oberst des Regiments, ein gewisser Hart, hatte nämlich eines schönen Tages Regimentsexerciren angeordnet, als er aber zur festgesetzten Stunde in der Armory erschien, da waren nur 12 Soldätchen erschienen. Die anderen hatten keine Lust gehabt, zu exerciren. Das Kriegsgericht soll ihnen jetzt militärischen Gehorsam beibringen.

Einer der Clerks in der Register Office im Schatzamte in Washington redete kürzlich seinen Vorgesetzten mit „Mr. Rosecrans" an. Derselbe antwortete ihm: „Sie mögen mich Mr. Register nennen, wenn es Ihnen beliebt, aber mein Name ist General Rosecrans — verstehen Sie wohl: General Rosecrans." Seit dieser Zeit zeigen alle Clerks eine große Vorliebe für die allerdings eigenthümliche Anrede: „Mr. Register." „Der Mensch soll nicht stolz sein," heißt es schon in dem bekannten Liede.

Der New Yorker Millionär George Pancoast, Besitzer einer Eisengießerei, hat in der Supreme Court beantragt, daß seine 30jährige Tochter Minnie für geistesschwach und unzurechnungsfähig erklärt werde. Die Sache ist nämlich: Pancoast litt seit Längerem stark an Rheumatismus und hatte sich auf ärztlichen Rath den professionellen Boxer Wm. Van Dorn kommen lassen, der mit ihm eine Massage-Kur vornehmen sollte. Van Dorn und Minnie wurden bald miteinander bekannt, trotzdem letztere stocktaub ist, und es währte nicht lange, bis Minnie in den Boxer so verliebt war, daß sie sich von ihm entführen ließ und ihn heirathete. Das ist der Grund, warum der Alte die Hilfe des Gerichts in Anspruch genommen hat.

Wie dick das Wollhaar und wie hart die Schädel unserer Schwarzen manchmal sind, das beweist eine Geschichte aus Valclosta, Ga. Während des kürzlichen Frostes wagte sich ein „Darky" auf das Eis, ein Vergnügen, das ihm bisher selten zu Theil geworden war. Plötzlich brach das Eis, und zwar an einer Stelle ein, wo ihm das Wasser bis über den Kopf ging. Ganz ruhig schwamm er unter dem Eise dem Ufer zu, und als er mit seinen Füßen festen Grund fühlte, stieß er mit seinem Kopfe durch das 2 Zoll dicke Eis. Es muß ein recht wunderlicher Anblick gewesen sein, als der dicke Negerschädel plötzlich über der Eisdecke erschien. Das Wunderbarste aber ist, daß der Schwarze sich weder eine Erkältung, noch das leichteste Kopfweh durch das Abenteuer zugezogen hatte.

Alle mit Taubheit Behafteten sollten noch schnell vor Schluß des Winters das Toboggan-Rutschen als tägliche Beschäftigung aufnehmen, vielleicht gelingt es einem oder dem andern von ihnen ebenso wie Herrn Charles A. Moulton von Stanstead in Canada, sich dadurch zu kuriren. Als letzterer nämlich mit einer Geschwindigkeit von einer Meile per Minute auf einem Schlitten einen Abhang herabschoß, wurde das Fuhrwerk plötzlich durch einen Stein aufgehalten und aus der Bahn geschleudert. Moulton fiel mit dem Kopf voraus eine steile Böschung hinab und machte, als er wieder zum Bewußtsein kam, die freudige Wahrnehmung, daß er auf dem Ohre, auf dem er fast elf Jahre taub war, wieder hörte. Das Gehör ist ihm seitdem auch verblieben. Die Kur ist zwar radical, aber auch gefährlich.

Der deutsche Advokat Gebhard Willrich in St. Paul, Minn., muß eine verteufelt gute Klinge schlagen. Er gerieth nämlich neulich mit dem gegnerischen Anwalt Marsh, der ihn schon zu verschiedenen Malen bis auf's Blut gepeinigt hatte, in einen Disput und versetzte ihm eine Ohrfeige, daß Marsh mitsammt dem Stuhl überkippte. In anständiger Gesellschaft sollten Keilereien eigentlich nicht vorkommen, aber „unter Kameraden ist so etwas janz ejal," sagt der Berliner Gardelieutenant. Die St. Pauler „Volkszeitung" scheint sich über den „Handfertigkeits-Unterricht," den Willrich seinem Collegen ertheilte, ganz unbändig zu freuen und hohnlächelt editoriell: „Washington County Anwälte müssen es sich nicht herausnehmen, St. Paul Advokaten an ihre Ehre zu greifen, sonst giebt es Backpfeifen."

Ein „selbstgemachter Mann" zu sein, gilt heutzutage nicht mehr für fashionabel. Viel feiner ist es, wenn man durch so und so viel Scheffel Erbsen mit einem Manne verwandt ist, der mit der „Mayflower" herübergekommen. Diese Stammbäume werden meist nach Namensähnlichkeiten in der naivsten Weise zurecht gemacht. So haben denn die Nachrufschreiber auch für Gen. Winfield Scott Hancock einen Stammbaum zurecht gemacht, wonach er von dem John Hancock herstammen soll, dessen fester Namenszug die Unabhängigkeitserklärung ziert. Nun weist aber ein Correspondent des „Boston Globe", der sich in Hancock's Geburtsort selber erkundigt hat, überzeugend nach, daß dies eine Fabel ist. Hancock's Großvater war ein Matrose, Namens Robert Hancock, der in Philadelphia ein Quäkermädchen geheirathet hatte, dann zur See gegangen und nicht wiedergekehrt war.

Wenn Polizeirichter und Angeklagter einander gegenüberstehen, so hat gewöhnlich der erstere das Wort. Dem Kadi Meech in Chicago erging es aber neulich mit einem kohlenpechrabenschwarzen Neger, der ihm vorgeführt wurde, umgekehrt. Kaum war der Neger nämlich vor dem gestrengen Antlitz des Allmächtigen erschienen, als ersterer mit dumpfer, hohler Grabstimme anhub: „Du bist auf dem Wege, auf dem geradesten und schnellsten Wege!" — „Was sagt er?" fragte der erschreckte Kadi. — „Jawohl, auf dem Wege. Nichts kann Dich mehr retten. Schon heizt ein Teufel den Ofen und ein anderer schärft seine Gabel. Du bist verdammt, zu Höll' und Verdammniß bist Du verurtheilt." — „Wa — was ist mit dem Menschen los?" stotterte der ganz weiß gewordene Salomo. — „Oh — er hat einen Straßenauflauf verursacht, hat gepredigt und so," erklärte ein Polizist gleichmüthig. — „Gehst ein zur ewigen Pein — zur Hölle, mitten hinein in's glühende Feuer. Oben sitzen die Engel und singen, aber Du kommst unten hinein, in den feurigen Ofen, tief hinein, ganz tief. Kannst blos beten und bitten, daß der Herr den höllischen Dampfkessel in die Luft fliegen läßt und den höllischen Maschinisten erschlägt!" — „Das mag schon sein," erklärte der Richter ingrimmig. „Bevor ich aber da hingehe, gehst Du für sechs Monate in die Bridewell."

Gebrüder Frenzel,
Merchant's National Bank.
S.W. Ecke Washington und Meridianstr.

Passage
— zu den —
Niedrigsten Preisen!

Dr. O. G. Pfaff,
Arzt, Wundarzt
— und —
Geburtshelfer.
Office: 425 Madison Ave.
Sprechstunden: Morgens von 8 bis 9 Uhr. — Nachmittags von 2 bis 3 Uhr. — Abends von 7 bis 8 Uhr. Telephon 383.
Wohnung: 141 N. Alabama St.
Telephon 936.

J. G. PARSONS,
Zahn-Arzt!
No. 30 W. Washingtonstr.,
über der „News"-Office.

Politische Anzeigen.

Für County-Clerk.

Aurelius J. Joyce,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

John R. Clinton,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

Edward H. Dean,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Für County-Auditor.

John W. Pfaff,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

Für Sheriff.

Henry H. Beville,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention 1886.

Richard S. Colter,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

George H. Carter,
unterworfen der Entscheidung der demokratischen County Convention.

Für County-Recorder.

Eugene Saulcy,
unterworfen der Entscheidung der republikanischen County Convention.

A. SEINECKE, jr.,
Deutsches
Bank-Haus,
Ecke 3. und Vine Straße,
Cincinnati, O.
Vollmachten
nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz gefertigt.
Consularische
Beglaubigungen besorgt.
Erbschaften
u. s. w. prompt und sicher eingezogen.
Vertreter in Indianapolis:
Philip Rappaport,
No. 120 Ost Maryland Straße.

Die „Bee Line!"
— nach —
Cleveland, Lake Chatauqua, Niagara Falls, Thousand Island, Lake George, Lake Champlain, Saratoga, White Mountains, Old Orchard, Rye Beach und alle Curplätze von
NEW ENGLAND
mit zwei Schnellzügen täglich. Die einzige Bahn von Indianapolis nach
New York and Boston
welche durchgehende Wagen in Verbindung mit der Lake Shore und N. Y. Central Eisenbahn hat. Die einzige Bahn, welche im Grand Central Depot in New York einläuft.
Ein westlich gehender Schnellzug wurde eingerichtet und Passagiere, welche nach Missouri, Kansas, Nebraska, Colorado, New Mexico und California reisen wollen, finden beste Akomodation und niedrige Raten.
Rundreise-Billete.
Man hole sich bei W. J. Nichols, Agent, Auskunft
Tickets in allen regulären Ticket-Offices.
C. B. Thomas, General Manager. D. B. Skinner, Traffic-Agent.
A. J. Smith, Gen. Pass. Agt., Cleveland, O.
W. J. Nichols, Passagier-Agent.
Indianapolis, Ind.
No. 2 Bates Haus und 136 No. Süd Illinois Straße.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.
Vom 17. Febr. 1886 an:
Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:26 Nm	†10:45 V	*4:56 Nm	†4.00 N
Ank. Land'g City	6:20 „	12:59 Nm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:53 „	1:37 „	7:11 „	6:50 „
„ Dayton	8:07 „	3:33 „	8:07 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:52 „	.....
„ Columbus	11:30 Nm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37 Nm	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	6:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15 Sm	.....	2:20 Nm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:[illegible] „	.....
„ Washington	8:50 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
„ New York	11:30 „	.....	7:30 „	.....
„ Boston	8:25 Nm	.....	7:00 Nm	.....

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oestlichen Städten und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Application bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

O. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße. Indianapolis.
James McRea, Manager, Columbus, Ohio
C. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent Pittsburg, Pa.

Südlich.
J M & I R R
Die kürzeste und beste Bahn nach
Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.
Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine direkte Route zu nehmen.
Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.
Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet die „Jeff" die alte zuverlässige
J. M. & I. R. R.
H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indpls
E. W. McKenna, Superintendent.

Die Office
— der —
Indiana
Tribüne
— empfiehlt sich zur —
Anfertigung von
Rechnungen,
Cirkularen,
Briefköpfen,
Preislisten,
Quittungen,
Eintrittskarten,
Mitgliederkarten,
Broschüren,
Constitutionen
Adreßkarten.